

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 26 (1936)
Heft: 7

Artikel: Durchwachte Nacht
Autor: Lämmlin, Heinrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-636046>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 7 - 26. Jahrg.

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Herausgeber: Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern

15. Februar 1936

Durchwachte Nacht. Von Heinrich Lämmlin.

Da lausche ich in schmerzbewegtem Sinnen,
um alte Häusergiebel klagt der Wind;
im Zimmer unter mir weint leis ein Kind
und dunkle Stunden kommen und verrinnen.

Wer lindert dieses Kindes kleine Leiden?
gibt es noch zwischen Mensch und Mensch ein Band?
Geliebtes Mädchen, Dir bot ich die Hand
und wußte leidvoll: Du wirst mir entgleiten.

Nun rinnt aus Deinem Fenster heller Schimmer,
der in die schlafentwöhnten Augen fällt;
ist er das Band, das meine Liebe hält? —
Die Einsamkeit weht kalt durchs dunkle Zimmer.

Das Kind hat ausgeweint, die Stunden rinnen
im ewigen Gleichmaß ab, ein endlos Band;
ein heller Schimmer glänzt auf dunkler Wand —
und leises Hoffen schleicht sich in mein Sinnen.

Der Ueberwinder. Roman von Alfons Aeby.

7

Er unterbrach sich. Nach einer Weile fuhr er fort:
„Auch ich habe studiert. Aber vor dem Schlußexamen hab' ich mich von der Folter losgetrennt. Ich wollte ein Exempel statuieren von freiem Geiste. Aber der Staat ging nicht auf mein Exempel ein. In dieser Zeit begann mein Unglück. Ich hatte eine Bekanntschaft mit dem schönsten Mädchen vom Dorfe. Es war Waise, ein Findelkind. Weil man es am Johannistag gefunden hatte, als der Ruckuck zum letzten Male rief, nannte man es Johanna Gauch.“

„Johanna Gauch“, wiederholte Lothar, um eine Verlegenheit zu verbergen, denn er mußte an Ruth Gauch denken.

„Ja“, nickte Fischlin, „eben dieselbe Johanna Gauch, die nun eine so schöne Tochter hat, wie sie selber damals schön war. Ich war mit Johanna versprochen. Aber sie wurde verführt. Die Frucht der Sünde ist Ruth. Der Vater, der Schuft, ist unbekannt. Aber ich kenne ihn. Es ist Herr Hollmann!“

„Hollmann?“ wiederholte Lothar, halb in Neugierde und halb in Mißfallen.

„Ja, der ist ein Don Juan!“

Lothar widersprach entschieden: „Ich habe nicht diese Meinung von Hollmann.“

Fischlin entgegnete boshaft: „Begreiflich, aber vielleicht ist die Tochter besser als der Vater.“

„Der Fabrikant hat Beschäftigung ins Land gebracht.“

„Und mästet damit nur seinen eigenen Geldsack. Damit ist dem Volke nicht gedient. Selbsthilfe ist die einzige wirksame Waffe gegen die Ausbeuter. Wir müssen die Hausindustrie fördern. Wir müssen uns zusammenschließen. Etwas ist bereits vorhanden. Aber es hat Mühe zu bestehen. Einzelne Familien machen Pappschachteln. Neuerdings haben wir eine Offerte zur Anfertigung von Strohützen. Diese Strohindustrie wird keine Sack voll Geld abwerfen, doch immerhin einen Zehrpennig und Arbeit, Arbeit! Das rettet vor Verzweiflung und verhütet Rachegeanken und Mord, etcetera.“

Mit wirrglikernden Augen blickte Fischlin auf den Lehrer, den das seltsame Verhalten mit Widerwillen erfüllte. Lothar wünschte das leidige Gespräch zu beenden und fragte, ob dies der Zweck des Besuches sei.

Der Gemeindefreiber bejahte. Man suche einen Sekretär für die Heimarbeit. Das Komitee sei beieinander, er selbst sei Präsident, Frau Gauch von der Krämerei führe das Depot. Bei ihr könnten die Heimarbeiter das von der Firma gelieferte Stroh abholen und die fertigen Hüte wieder dort abliefern. Nun sei er gekommen, um den Lehrer Lothar zu bitten, das Amt eines Sekretärs zu übernehmen.

Lothar kam das Gesuch unerwünscht, obgleich ihn die Ehre schmeichelte. Mit der Annahme dieses Amtes würde er zwischen Hammer und Amboss geraten. Er gab zu bedenken, daß er kein Geschäftsmann sei, und er wolle sich im übrigen nicht wie ein Keil zwischen die Stände des Dorfes zwängen.